

Aktuelle Fachliteratur

MENSCHENRECHTE



Otto Böhm/Doris Katheder (Hg.)

**Grundkurs Menschenrechte –
Die 30 Artikel**

Würzburg (Echter, Kommentare und
Anregungen für die politische Bildung.
Bd. 1) 2012, 272 S., 19,90 Euro

Das Caritas-Pirckheimer-Haus (CPH), die Akademie der Erzdiözese Bamberg und des Jesuitenordens in Nürnberg, hat 2012 eine Reihe gestartet, die auf eine in der Akademie erprobte und bewährte Bildungspraxis zum Thema Menschenrechte zurückgeht. Herausgegeben wird die Reihe von Otto Böhm vom Nürnberger Menschenrechtszentrum und von Doris Katheder, Bildungsreferentin am CPH. Insgesamt sollen fünf Bände erscheinen, von denen bis Anfang 2013 zwei Ausgaben, und zwar zu den Artikeln 1 bis 11, fertig gestellt worden sind. Sie sind als Handreichungen für die politische Jugend- und Erwachsenenbildung gedacht und wollen vor allem die für den jeweiligen Menschenrechtsartikel relevanten Kommentierungen und aktuellen Kontroversen herausarbeiten.

CPH-Direktor Siegfried Grillmeyer erinnert zu Eingang des ersten Bandes an das Selbstverständnis der katholischen (wie übrigens auch der evangelischen) Akademien, die sich nach 1945 – nach einer ›Phase des Wegschauens‹ bei staatlichem Unrecht – besonders dem Wert der Person und der Menschenwürde verpflichtet sahen. Den historischen Kontext, in dem die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte 1948 verabschiedet wurde, schildert der Einführungsteil. Auch die folgenden Erläuterungen zur Präambel machen den Bruch mit der Vergangenheit, speziell die Überwindung der nationalsozialistischen Herrschaft, deutlich. Anschließend werden die ersten fünf Menschenrechte (Menschenwürde, Antidiskriminierung, Recht auf Leben, Verbot der Sklaverei und der Folter) vorgestellt.

Jeden Artikel erläutert zunächst ein Kurzkomentar in seiner grundsätzlichen Bedeutung, verfasst von einem Experten oder einer Expertin. Dann werden unterschiedliche Interpretationen

und Begründungszusammenhänge diskutiert, denn die einzelnen Artikel sind – was sich gleich bei der Menschenwürde, gewissermaßen dem abstrakten Prinzip der gesamten Menschenrechtserklärung, zeigt – ausgesprochen variantenreich auslegbar. Dem schließen sich Literatur- und Materialhinweise sowie Empfehlungen zur konkreten Bildungsarbeit an. Ferner gibt es Interviews mit Fachleuten, die nochmals die unterschiedlichen, teils kontroversen Diskurse zur Auslegung und Anwendung der jeweiligen Artikel ansprechen.

Wie das Interview mit Micha Brumlik zum ersten Artikel belegt, ist der Rechtsgehalt dieser Bestimmungen, die dem Menschen qua Naturrecht zukommen sollen, gar nicht so leicht zu fassen; er lässt sich eigentlich besser durch seine Abwesenheit darlegen: »Daher eignen sich historische und politische Beispiele der Verletzung von Menschenrechten eher zur Vermittlung des Begriffs denn moralphilosophische

Die Publikation bringt die Konfliktfälle deutlich zur Sprache, so die Todesstrafe oder Folterpraxis in den USA, die Diskussion um die »Rettungsfolter« in Deutschland oder die »erschreckenden Ausmaße« der Sklaverei im 21. Jahrhundert.

Erläuterungen.« Eine solche rechtliche Perspektive bedeutet natürlich auch, dass dem Elend auf dem Globus, das sich in vielfältigen Formen von Unterdrückung und Ausbeutung äußert, normativ begegnet wird. Ihm auf den Grund zu gehen und es abzuschaffen ist nicht der primäre Impuls. Der staatlichen Machtausübung sollen vielmehr Schranken gesetzt und so einer Zivilisierung der Völkergemeinschaft über die Errichtung von Mindeststandards der Weg bereitet werden.

Stand der Dinge, ein halbes Jahrhundert nach Verabschiedung der einschlägigen Charta, ist allerdings das Gegenteil: Menschenrechtsverletzungen sind an der Tagesordnung und wesentliche Bereiche – der erste Band demonstriert dies am Beispiel Inklusion – sind noch gar nicht ins allgemeine Bewusstsein gedrungen. Die Publikation bringt die Konfliktfälle deutlich zur Sprache, so die Todesstrafe oder Folterpraxis in den USA, die Diskussion um die »Rettungsfolter« in Deutschland oder die »erschreckenden Ausmaße« der Sklaverei im 21. Jahrhundert als Teil der globalisierten Marktwirtschaft; »noch nie in der Weltgeschichte habe es so viele Sklaven gegeben wie heute«, zitiert der Band einen Experten. Man sieht, das Menschenrechtsthema bietet einiges an Brisanz. Brisant dürfte es auch werden, wenn es auf die innerkirchliche Situation angewendet wird.

Johannes Schillo

POLITISCHE PSYCHOLOGIE



Klaus-Jürgen Bruder, Christoph Bialluch, Benjamin Lemke (Hg.)

Sozialpsychologie des Kapitalismus – heute. Zur Aktualität Peter Brückners

Gießen (Psychosozial) 2013, 429 S., 39,90 Euro.

1972 legte der Hannoveraner Psychologie-Professor Peter Brückner, der sich als Theoretiker der antiautoritären Bewegung verbunden fühlte und wegen seines Engagements von der Politik gemaßregelt wurde, seine Studie »Zur Sozialpsychologie des Kapitalismus« vor. Vier Jahrzehnte später veranstaltete die Neue Gesellschaft für Psychologie (NGfP) einen Kongress in Berlin, der sich der Aktualität Brückners widmete – einer Aktualität, die, wie NGfP-Vorsitzender Professor Klaus-Jürgen Bruder zur Kongress-Einführung bemerkte, gerade nicht auf der Hand liegt, da uns heute von den theoretischen Ansprüchen und Erwartungen der 68er-Bewegung ein großer zeitlicher oder generationeller Abstand, ja eine »kulturelle Kluft« (Bruder) trenne. Diese Kluft zu überbrücken und ein emanzipatorisches wissenschaftliches Erbe anzutreten war die Absicht des Kongresses, dessen Ergebnisse jetzt in dem angezeigten Sammelband dokumentiert sind.

Bei Brückner standen Fragen der politischen Psychologie, der Herrschafts-Psychologie, im Vordergrund. »Massenloyalität« und »Unterwerfungsverhalten« lauteten wichtige Stichworte seiner Forschungen, und das aus der psychoanalytischen Theorie stammende Begriffspaar von Ich-Schwäche und Ich-Stärke sollte eine Perspektive für emanzipatorische Prozesse liefern, wobei der erste Begriff für Anpassungsverhalten und der zweite für Protestkultur stand. Dass sich dieses Verständnis mittlerweile grundlegend gewandelt hat, macht Bruder im Vorwort des Sammelbandes deutlich: Der »Arbeitskraftunternehmer«, das flexible, auf jede Herausforderung eingestellte und mit einschlägigen Handlungskompetenzen ausgestattete Individuum, gilt heute in seiner Anpassungsfähigkeit an wechselnde Problemlagen als Ich-stark; wer diese Funktionsfähigkeit vermissen lässt ist Ich-schwach, bedarf der Hilfestellung von Therapie, Sozialpädagogik oder Weiterbildung.

Gegen diesen neuen Konsens wollte der Kongress Position beziehen. Der moderne Begriff des Subjekts habe die frühere Perspektive auf Mündigkeit aufgegeben, und »die Rolle der Psychologie in dieser Herstellung von Konsens, von Zustimmung zur Politik der Mächtigen, ist unübersehbar. Sie begleitet in ihren Spielarten die Gleichzeitigkeit der Aufblähung und Entwertung von Subjektivität.« (Bruder) Rund zwei Dutzend Referenten und Referentinnen aus Psychologie, Pädagogik, Sozial- und Medienwissenschaften, auch aus der Erwachsenenbildung, thematisierten dies bei der Berliner Zusammenkunft in vier großen Blöcken. Als erstes ging es um die »Transformation der Demokratie«, die heute meist unter dem Stichwort »Postdemokratie« abgehandelt wird. Der zweite Block lautete »Überflüssige Bevölkerung«, Vorträge beschäftigten sich z.B.

mit Rassismus oder Inklusion. Dabei wurden auch Ergebnisse aus der Begleitforschung zu Projekten der Jugend- und Erwachsenenbildung vorgestellt.

Der dritte Block trug den Titel »Selbstsozialisation – Unterdrückung in eigener Regie« und befasste sich mit Fragen nach dem »notwendig falschen Bewusstsein über unsere Gesellschaft« (Uwe Findeisen) oder nach dem »komplizierten Verhältnis zwischen objektivem Zwang und subjektivem Wahn« (Josef Berghold). Der vierte und letzte Block, »Empörung – Selbstfreisetzung« überschrieben, kam dann auf Perspektiven einer »Befreiungspsychologie« (Klaus Weber) zu sprechen. Hier gab es etwa einen Beitrag zur Occupy-Bewegung als Versuch, »nicht vor dem vermeintlich je eigenen Elend zu kapitulieren« (Juliko Lefelmann/Tom Uhlig). Im abschließenden Beitrag von Christoph Jünke heißt es dann, dass man nicht bruchlos an die Vergangenheit, für die Brückners Name steht, anknüpfen könne. Aber so ganz verschieden sei die gegenwärtige Situation nicht: »Auch heute wieder haben wir es mit einer Krise des bürgerlichen Bewusstseins im Sinne Brückners zu tun. Auch heute wieder haben wir es mit einer partiellen Revolte des bürgerlichen Bewusstseins gegen diese Krise zu tun.«

Johannes Schillo

ZEITKRITIK UND ALARMISMUS

Alexander Bogner

Gesellschaftsdiagnosen. Ein Überblick

Weinheim, Basel (Beltz Juventa) 2012, 204 S., 19,95 Euro

Gesellschaftsdiagnosen sind eine spannende Sache: Man erfährt mehr über die soziale Welt, in der man lebt, über Zusammenhänge und Deutungen. Und so liegt in der Veröffentlichung von Alexander Bogner, Senior Researcher an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, ein interessantes Buch vor, das sich locker in einem Zuge von Anfang bis zum Ende der 204 Seiten liest. Die Veröffentlichung, die sich als »Lese- und Arbeitsbuch« versteht, geht auf eine Vorlesungsreihe an der Wiener Universität zurück. Sie ist flüssig geschrieben und verzichtet auf einen Anmerkungsapparat und beansprucht, »gehobene Unterhaltung von Studierenden und interessierten Laien« (S. 22) zu sein. Und das ist gut so, zumal es ja nicht bedeutet, dass man nichts lernen würde, wenn ein so umfangreicher Stoff »sozialverträglich« aufbereitet wird, ganz im Gegenteil.

Der Autor beginnt mit einer Beschreibung des Gegenstandsbereichs und skizziert den wissenschaftsinternen Diskurs um Gesellschaftstheorien und die eher kritisch beäugten Zeit- oder Gesellschaftsdiagnosen. Was leisten Gesellschafts- oder Zeitdiagnosen: Sie »wollen etwas Charakteristisches auf den Punkt bringen« (S. 12), indem sie bestimmte Aspektstrukturen herausgreifen. Sie funktionierten so als »monofaktorielle Konstruktionen« nach einer »pars-pro-toto-Logik« (S. 14). Diese Zuspitzungen setzten, so Bogner, ein beträchtliches Reflexionspotenzial frei und befeuerten – auch durch ihren Alarmismus und durch die Behauptung eines Epochenbruchs

– den Diskurs. Weiter betont er, dass Zeitdiagnosen eine besondere Nähe zur Kulturkritik haben.

»Auf den Schultern von Riesen«: Bogners Werk- und Autorenauswahl stellt zwar Zeitdiagnosen jüngerer Datums in den Fokus, er greift aber auch auf philosophische und soziologische Werke und Klassiker des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts zurück. Ihm geht es um Kontextualisierung und Einbettung in einen weiteren Theoriezusammenhang. Das

Eine gute Orientierung bietet die Sichtung der Diskurse um die »Bürgergesellschaft«, denn hier bündelten sich wie in einem Brennglas historischen Erfahrungen, politisch-normativen Fragestellungen, gesellschaftliche Entwicklungsperspektiven.

kommt dem Überblick und der Orientierung sehr zugute. So entsteht ein Deutungs-panorama, das mehr als 100 Jahre überspannt.

Der Autor schlägt in den zehn Kapiteln einen weiten Bogen. Nach der Einführung beleuchtet Bogner im zweiten Kapitel die »ideengeschichtlichen Wurzeln« der frühen Zeitdiagnostik im deutschen Idealismus: Er wählt mit Gottlieb Fichtes »Grundzügen des gegenwärtigen Zeitalters« (1804/05) eine eschatologische Geschichtskonzeption, die Geschichte als von Vernunft bestimmt beschreibt und als Höherentwicklungsprozess mit der »Chance auf Vollendung des Zeitalters« (S. 27). Dann arbeitet Bogner heraus, wie das »Urvertrauen in die Fortschrittsidee« der Aufklärung gegen Ende des 19. Jahrhunderts angesichts der politischen und sozialen Probleme des industriellen Zeitalters verloren geht. In der Folge, so Bogner, bricht sich ein Sturm der Kulturkritik (W. Sombart, 1907) Bahn, deren herausragender Vertreter Friedrich Nietzsche ist, der das rationalistische Denken als jede kulturelle Lebenskraft lähmend kritisiert. So qualifiziert Bogner das Erscheinen von Nietzsches Jugendwerk »Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik« als Geburtsstunde einer kulturkritischen Zeitdeutung mit alarmistischem Duktus.

In dieser Linie stehend diskutiert der Verfasser die Zeitdiagnose einer »fundamentalen Vernunftkritik« (S. 53), wie sie die Vertreter der Kritischen Theorie Max Horkheimer und Theodor W. Adorno in dem Werk »Dialektik der Aufklärung« vorlegten (Kapitel 3), die die Ambivalenzen der Moderne und die Skepsis gegen die sog. Segnungen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts fokussiert.

In den nächsten drei Kapiteln (4–6) stellt Bogner zu Recht diese aktuellen Diagnosen vor. Das sind die »technologische Gesellschaft« mit den Diskursen um Eigengesetzlichkeit, Sachzwänge und »Allmacht« von Technik, um Ideologiehaltigkeit von Wissenschaft und Technik. Dabei werden die Positionen von Jacques Ellul, Helmut Schelsky, Herbert Marcuse und Jürgen Habermas verhandelt. Dann thematisiert der Autor Ulrich Becks »Risikogesellschaft« (1986), die Selbstgefährdungspotenziale, technologischen Gefahrenlagen (Tschernobyl) und die

Diagnose einer »reflexiven Moderne«, die Zukunftsoffenheit und Gestaltungsoptionen reklamiert. Unter der Headline »Sicherheitsgesellschaft« (Kapitel 6) diskutiert Bogner dann David Garlands (geb. 1955) Analyse der neuen Überwachungs- und Kontrollpraxen spätmoderner, neoliberaler Gesellschaften. Diese treten an die Stelle normativer Integrationsstrategien in der Auseinandersetzung mit Devianz und Kriminalität und verweisen auf den Wandel vom Paradigma der Resozialisierung zur Kontrollkultur und einem »technologisch geprägten Risikomanagement« (Überwachungskameras).

Eine gute Orientierung bietet die Sichtung der Diskurse um die »Bürgergesellschaft« (Kapitel 7), denn hier bündelten sich wie in einem Brennglas historische Erfahrungen, politisch-normative Fragestellungen, gesellschaftliche Entwicklungsperspektiven. Bogner legt die Schichten frei: Die Bürgergesellschaft war historisch (Tocqueville, Locke) und in republikanischer Tradition ein Gegenüber zum Staat. Ende des 20. Jahrhunderts kommt der Begriff unter »disparaten Vorzeichen« wieder in Mode. Es werden jetzt unterschieden: »bürgerliche Gesellschaft, Zivilgesellschaft und Bürgergesellschaft« (S. 115). »Zivilgesellschaft« verweise auf Reformbedarf und Demokratisierungspotenziale der Demokratie (z.B. »Mehr Demokratie wagen«) im Kontext der neuen sozialen Bewegungen der 1970er und 1980er Jahre. Der Begriff »Bürgergesellschaft« dagegen ist »politisch-normatives Leitideal« (Ralf Dahrendorf 1992), mit dem bürgerschaftlichen Engagement als tragendem Element. Dieses erhält heute, wie die Darstellung Bogners

Zur rechten Zeit im Augenblick des öffentlichen Skandals eingestandener Fehleinschätzungen buchstabiert der Erwachsenenbildner Klaus Ahlheim in einem aktuellen Essay die Versäumnisse der Politik und ihrer Unterschätzung der politischen Bildung durch.

herausarbeitet, angesichts der Krise des Sozialstaates eine neue Bedeutung und Plausibilität. Zugleich zeigten sich Gefährdungspotenziale der Bürgergesellschaft auf unterschiedlichen Ebenen.

Die »McDonaldisierung« (George Ritzer), Chiffre für eine »durchrationalisierte Gesellschaft« (Kapitel 8), für die Standardisierung wie für »ausuferndes Effizienz- und Kontrolldenken« (S. 134), ist die nächste Diagnose (Stichworte: Fastfoodrestaurants, Ikea usw.). Diese sehr alltagsnahe Gesellschaftsdiagnose bindet Bogner durchaus erhellend an die Theorie der Bürokratisierung von Max Weber zurück, stellt Bezüge her zum Taylorismus, zur sog. »wissenschaftlichen Betriebsführung« und zum Thema »Selbstkontrolle« als dem Signum des »Prozesses der Zivilisation« (Norbert Elias). Die Strategie des Qualitätsmanagements hätte der Autor durchaus ergänzen können.

Die beiden abschließenden Kapitel skizzieren die Diagnosen der »ökologischen Gesellschaft« und der »Wissengesellschaft«. Der ökologische Diskurs und die Umweltproteste werden von Bogner mit Niklas Luhmanns systemtheoretischen Modell als »ökologische Kommunikation« gefasst. Mit dem

Thema »Wissengesellschaft« stellt Bogner eine der heute einflussreichsten Selbstbeschreibungsformeln vor, die auch der Lissabon-Strategie der EU (2000) zugrunde liegt, die Wettbewerbsfähigkeit durch Wissensbasierung postuliert. In diesen Gesellschaften wird, so führt der Autor aus, die »relevante Expertise in allen Bereichen der Gesellschaft unter Beteiligung potenziell aller«, also »polyzentrisch« (S. 186), produziert – nicht nur im Wissenschaftssystem.

Hier liegt ein dichtes Buch vor, reich an Facetten und Bezügen. Es schafft hilfreiche Orientierung in der Unübersichtlichkeit von Trends und Gesellschaftsdeutungen, bietet aber auch originelle Verknüpfungen, öffnet theoretische Ansätze und Diskurse und ist überaus spannend zu lesen.

Petra Herre

POLITISCHE BILDUNG

Klaus Ahlheim

Rechtsextremismus, Ethnozentrismus, Politische Bildung

Hannover (Offizin, Kritische Beiträge zur Bildungswissenschaft, Hg. Klaus Ahlheim, Band 8) 2013, 99 S., 9.80 Euro

Rechtsextremismus ist keine Randerscheinung, sondern entsteht in der gesellschaftlichen Mitte. Nur deshalb lässt sich politische Bildung »gegen rechts« betreiben. »Dummheit kann man nicht verbieten« – wie es Minister Philipp Rösler jüngst in der gegenwärtigen NPD-Verbotsdebatte knackig, aber reichlich von oben herab formulierte –, »Dummheit« lässt sich aber aufklären, das wäre seiner Formulierung mindestens hinzuzufügen. Denn »dumm gelaufen« ist auch die Mordserie der NSU-Gruppe mitten in der Gesellschaft, in den politischen Institutionen und ermittelnden Behörden wurden sie nicht als solche wahrgenommen. Die Morde konnten jahrelang unentdeckt bleiben, weil rechtsextremes Denken und Handeln von der gesellschaftlichen Mehrheit exterritorialisert und verharmlost wird. Nicht anders im Falle des norwegischen Massenmörders Breivik, der als Einzeltäter und Psychopath politisch entkernt wird: seine mitgelieferte Botschaft von Feindseligkeit gegenüber Islam und Marxismus, seine vermeintliche Rettung des Abendlandes wird aus dem Kontext systematisch isoliert und unterschätzt. »Die Dummen« sollen nach gängiger Meinung eben immer nur wenige und vor allem irgendwelche »anderen« sein, mit denen man selbst nichts zu tun hat – ein gewaltiges und folgenreiches Vorurteil.

Zur rechten Zeit im Augenblick des öffentlichen Skandals eingestandener Fehleinschätzungen buchstabiert der Erwachsenenbildner Klaus Ahlheim in einem aktuellen Essay die Versäumnisse der Politik und ihre Unterschätzung der politischen Bildung durch. Von dieser wird kaum ein ernsthafter und substanzieller Beitrag im gesellschaftlichen Konflikt erwartet, politischer Bildung wird wenig bis gar nichts zugetraut. Politische Bildung führt selbst eine randständige Nischenexistenz in der pädagogischen Wissenschaft, in Schulen, Hochschulen und gesellschaftlichen Gruppen. Notorisch unterfinanziert und

eingeschränkt von knappen öffentlichen Geldmitteln – stellvertretend genannt sei die ministeriale »Extremismusklausel« – wird sie höchstens als »Feuerwehr« instrumentalisiert verstanden, statt dass sie als eine unerlässlich notwendige Bühne lebendiger demokratischer Auseinandersetzung, Aufklärung und Willensbildung aktiv und dauerhaft gefördert würde.

Die schlechten Rahmenbedingungen für politische Bildung sind nur ein Aspekt der Erörterung, Ahlheim nennt sie aus eigenen durchgeführten empirischen Untersuchungen zur »Bildungslandschaft«. Zentraler wendet er sich aber der inhaltlichen Frage zu, wie politisches Lernen gegen historisch wandelbare rechtsextreme Weltanschauungen stattfinden kann, wie »die Ideologie der Ungleichheit, des Ethnozentrismus, Geschichtsrevisionismus und Gewaltakzeptanz« (S. 9) zu thematisieren sind. Unverzichtbar erscheint ihm ein Verständnis von Aufklärung, welches die Selbstaufklärung, die Hinwendung auf das lernende Subjekt einschließt. Fremdenfeindlichkeit, Nationalismus oder ethnozentrische Identifizierungen, Antisemitismus und religiöse Vorbehalte etwa gegenüber dem Islam geben gesellschaftlich relevante kollektive Haltungen wieder und korrespondieren immer mit Meinungen, Auffassungen, Einstellungen einzelner Individuen, welche diese in ihrer Lebens-, vor allem Erziehungs- und Bildungsgeschichte erworben haben. Nie verstehen sich Vorurteile »einfach« von selbst, sind schicksalhaft oder naturwüchsig anzunehmen. Sie haben eine Geschichte und stellen vielleicht »dunkle«, weil undurchschaute, aber eben allemal aufklärbare »Lernbarrieren« dar. Als solche sind sie in Veranstaltungen des politischen Bildungsprozesses zentral einzubeziehen.

In solchen als »Dummheit« denunzierten Vorurteilen treten gegenwärtige gesellschaftliche Konflikte und Krisen im Individuum maskiert hervor: Stärke, Gewalt, Überlegenheit, Stolz und Entschiedenheit verdecken ja nur mühsam die schwer zu verarbeitenden Gefühle von Ohnmacht, Überwältigung und Abhängigkeit. Diese Zusammenhänge nicht zu denken und nicht zu thematisieren ist unverantwortlich, weil unpolitisch: Rechtsextremismus in Denken und Handeln ist aber genau aus diesem Stoff gemacht.

Ahlheims engagiertes Plädoyer für »einen langen Atem«, den politische Bildner benötigen, knüpft nicht zufällig an die heute gerne unterschätzten kritischen Theoretiker wie Adorno und Horkheimer an. Auch sie verstanden in den fünfziger Jahren politische Bildung als originären Eingriff in ein »gesellschaftlich-kulturelles Klima«, das erheblich darüber mitentscheidet, »ob rechtsextreme Welt- und Feindbilder latent bleiben oder sich in aggressivem Hass gegen alles Andere und Fremde entladen« (Ahlheim, S. 99). Dieser aktualisierende Rückgriff macht den Band in der gegenwärtigen Auseinandersetzung ebenfalls spannend und lesenswert.

Thomas Kuchinke

ZIONISMUS



Shlomo Sand

Die Erfindung des Landes Israel – Mythos und Wahrheit

Berlin (Propyläen) 2012, 396 S., 22,90 Euro

Israel ist heute ein hoch militarisierter Frontstaat, der im Innern wie Äußern auf Kritik an seiner Politik mit aller Schärfe reagiert. Seine Repräsentanten

entdecken rasch Antisemitismus und ordnen kritische Stellungnahmen, wenn sie von außen kommen, in die konstante Existenzbedrohung ihres Staatsgründungsprojekts ein. Bemerkenswert ist aber, dass zu den radikalsten Kritikern gerade israelische Staatsbürger gehören, z.B. Wissenschaftler wie Ilan Pappé, Shlomo Sand oder Moshe Zuckermann. Pappé hatte vor Jahren den staatlichen Gründungsakt Israels als »ethnische Säuberung Palästinas« eingestuft (vgl. die Rezension in: EB 4/07). Diese Fundamentalkritik setzt jetzt der Historiker Sand von der Universität Tel Aviv fort, der bereits mit der Studie »Die Erfindung des jüdischen Volkes« (Berlin 2010) Aufsehen erregt hatte.

Sand knüpft dabei an den Topos von der »Erfindung der Nation« an, der seit einiger Zeit in der Politikwissenschaft diskutiert wird und vor allem durch das gleichnamige Buch des amerikanischen Politikwissenschaftlers Benedict Anderson bekannt wurde. In Deutschland hat dazu Herfried Münkler mit seiner Veröffentlichung über »Die Deutschen und ihre Mythen« (Berlin 2009) einen viel beachteten Diskussionsbeitrag geliefert. »Politische Mythen«, so Münkler, »binden und mobilisieren Loyalitäten, ohne die eine auf Opferbereitschaft gegründete politische Handlungsfähigkeit nicht herzustellen ist.« Die Nation ist demnach ein Werk politischer Gewalt, das sich auf Gründungsmythen beruft oder sie schafft, »um die Motivation

Die Sehnsucht nach Zion sei eher als ein

»innerlicher spiritueller Zustand« zu betrachten.

und Bereitschaft der Menschen, größere Belastungen auf sich zu nehmen«, am Leben zu erhalten. Dies sind Thesen, die auch in die Debatten der politischen Erwachsenenbildung über Nation und Kosmopolitismus Eingang gefunden haben.

Shlomo Sands Studien bewegen sich auf der Linie einer solchen politischen Entmythologisierung, sie bieten aber keine einfache Lektüre. Einerseits sind sie, wie er im Vorwort zur deutschen Ausgabe des ersten Buchs betont, »in erster Linie für ein israelisches Publikum geschrieben, sowohl für diejenigen, die sich als Juden sehen, als auch für jene, die zu den Arabern gerechnet werden«. Der Autor versteht sich als intervenierender Wissenschaftler, er will auf die demokratischen Defizite des Staates Israel, der sich eben nicht als Repräsentant aller seiner Bürger begreife, aufmerksam machen und Auseinandersetzungen anstoßen. Dafür sieht er – bei aller Staatskritik – gute Chancen, denn in Israel existiere »ein pluralistischer Liberalis-

mus, wie man ihn sonst nur selten findet«. Sand nimmt dabei Bezug auf die innerisraelischen Kontroversen, die sich ja auch seit 2011 in breiten Protestbewegungen im Stile von Occupy niedergeschlagen haben.

Andererseits schreibt Sand nicht einfach Geschichtswerke, sondern betreibt eine Kritik der Historiographie, speziell der aus zionistischem Geist entstandenen historischen Darstellungen, die in zahlreichen wissenschaftlichen oder populären Varianten den langen Weg des jüdischen Volks in das angestammte Land der Väter nachzeichnen. Dabei präpariert der Historiker Sand die Konstruktion dieser beiden zentralen Größen, des jüdischen Volkes und des »Erez Israel« (des »Landes Israel«, das ja nicht mit dem heutigen israelischen Staatsgebiet identisch ist), heraus, um die jeweiligen »nationalen Narrative« zu »entzaubern«. Was die zionistische Landnahme in Palästina betrifft, lautet seine Grundthese, dass erst nach einem langen Prozess im 20. Jahrhundert »das theologische ›Land Israel‹ zu guter Letzt umfunktioniert und zu einem expliziten geo-nationalen Terminus aufbereitet« wurde.

Im engeren Sinne ist also bei Sand das Verhältnis einer religiösen Tradition zu ihrer politischen Inanspruchnahme Thema. Seine Position ist dabei klar: Der Zionismus, der im nationalistischen Kontext der europäischen Staatenkonkurrenz Ende des 19. Jahrhunderts entstand, habe diese Tradition für seine eigenen Zwecke benutzt und sich damit einen legitimatorischen Überbau verschafft. Die religiöse Hoffnung der weltweit verstreuten jüdischen Bevölkerung sei nicht vom »Streben nach kollektivem Eigentumsrecht über eine nationale Heimstätte« motiviert gewesen; die Sehnsucht nach Zion sei eher als ein »innerlicher spiritueller Zustand« zu betrachten. Was der israelische Historiker hier anstößt ist also nicht nur eine Diskussion über die ideologische Wucht des Nahostkonflikts, in dem sich völkische Ansprüche unversöhnlich gegenüberstehen, sondern ebenso über das Verhältnis von Religion und Politik, das seit Beginn des 21. Jahrhunderts wieder besondere Brisanz gewonnen hat.

Johannes Schillo

RELIGIONSKRITIK

Maxi Berger, Tobias Reichardt, Michael Städtler (Hg.)

»Der Geist geistloser Zustände« – Religionskritik und Gesellschaftstheorie

Münster (Westfälisches Dampfboot) 2012, 222 S., 24,90 Euro

Mit der Thematisierung der politischen Rolle des Islam zu Beginn des 21. Jahrhunderts ist von verschiedenen Seiten, auch aus religiösen Kontexten, ein neuer Bedarf an Religionskritik angemeldet worden. Im Zentrum steht dabei die Berufung auf die Aufklärung. Der Islam, heißt es, habe hier einen eindeutigen Nachholbedarf, er müsse im Hinblick auf die Verhältnisbestimmung von Religion und Politik, von Glaube und Wissen den Anschluss an die Moderne finden. In diesem Zusammenhang wird auch auf die Religionskritik

von Marx zurückgegriffen, wobei sich eine seltsame Gemenelage ergeben hat. Einerseits gibt es etwa bis in christliche bzw. christdemokratische Kreise hinein die Forderung nach einer radikalen Islamkritik, die die gesellschaftliche (Dys-) Funktionalität dieses Glaubens ins Visier nehmen soll. Auf der anderen Seite findet sich in der marxistischen Debatte, so in der philosophischen Zeitschrift »Das Argument«, die Ende 2012 ein Schwerpunktheft dem Thema »Religionskritik weiter denken« widmete, gewissermaßen ein Widerruf der Positionen von Marx; so heißt es im Editorial, dass nicht die Religion, sondern zunehmend die Religionskritik das Problem sei, dass Letztere »unter bestimmten Umständen zum ›Opium des Volkes‹ werden kann« (Das Argument, Nr. 299).

Angeichts der neueren Diskussion empfiehlt sich die Lektüre des angezeigten Sammelbands, denn er kann helfen, die theoretischen Zusammenhänge und Traditionen zu klären. Er geht auf eine Tagung des Gesellschaftswissenschaftlichen Instituts Hannover im Jahr 2010 zurück und führt, programmatisch, die Formulierung von Marx von der Religion als »Geist geistloser Zustände« (der dann die berühmte Aussage vom »Opium des Volkes« folgt) im Titel. Die formal und inhaltlich recht unter-

Bei einer solchen Polemik könnte man nach den Worten Moshe Zuckermanns von einer »Vergottung der Gottlosigkeit« sprechen.

schiedlich angelegten Beiträge, die mit dem Grundsätzlichen beginnen und sich im Schlussteil auf den Islam konzentrieren, thematisieren vor allem den Zusammenhang von Religionskritik und Gesellschaftstheorie. Die moderne Problemlage resümiert z.B. Michael Städtler: »In der aufgeklärten Theorie des bürgerlichen Staates wird die Notwendigkeit einer säkularen Begründung staatlicher Normen gesehen, die für alle Konfessionen gleichermaßen akzeptabel sei. Zugleich wird darin aber ein Verlust an Substanz für die gesellschaftliche Integration befürchtet, was auch der starken affektiven Bindungskraft religiöser Überzeugungen Rechnung trägt.« Dies fasst treffend den gegenwärtigen Diskussionsstand zusammen. »Was diese Staatsdebatte aber fast nie explizit thematisiert«, fährt der Autor fort, »sind die gesellschaftlichen Bedingungen der politischen Entwicklung der Neuzeit.«

An diesem Punkt setzen die kritischen Überlegungen des Sammelbands an, die also streng genommen den Bezirk der Religionskritik verlassen, sich damit aber in der Tradition von Marx bewegen. Dieser hatte ja seine vielzitierte Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie von 1844 mit dem Satz begonnen: »Für Deutschland ist die Kritik der Religion im wesentlichen beendet.« Die Religion galt Marx als Index eines kritikablen gesellschaftlichen Zustands; dessen Entfremdungsprozesse müsse eine Gesellschaftstheorie auf den Begriff bringen, also das Thema Religion im Grunde hinter sich lassen. In der heutigen Debatte um die Modernisierung und Aufklärung des Islam wird meist der umgekehrte Weg beschritten: Religion soll sich als funktionales Element, als gesellschaftlicher Kitt, auf der Höhe der gegenwärtigen Problemlagen erweisen. Städtler bringt eine scharfsinnige Analyse dieser Argumentation, die

mittlerweile ihre eigene philosophische Tradition hat – von Hegel bis zu Böckenförde, Habermas und Ratzinger, bei denen in den letzten Jahren die religiös-sittlichen Voraussetzungen des säkularen Rechtsstaates zum Thema geworden sind.

Solche philosophischen oder wissenschaftlichen Kontexte stellen den Schwerpunkt des Sammelbandes dar, der sowohl auf antike Positionen (Vorsokratiker, Platon, Aristoteles), den deutschen Idealismus wie auf die Moderne (neben Marx speziell Darwin und Freud) eingeht. Etwas merkwürdig nehmen sich in diesem Zusammenhang die Beiträge zur Rolle der Religion im Jugoslawienkrieg aus, die das Feindbild Islam tendenziell durch das serbische Feindbild ersetzen. So wirbt Maik Puzi für die liberale Variante des Islam in Bosnien, indem er von dem »eindeutigen Bekenntnis zu Europa« spricht, also genau die politische Funktionalität beschwört, die die Grundsatzbeiträge kritisieren. Diese beziehen mit ihrem Votum für Gesellschaftskritik übrigens auch Stellung gegen eine »szientistische Religionspolemik«, wie sie etwa von Michel Onfray oder Richard Dawkins vertreten wird. Bei einer solchen Polemik könnte man nach den Worten Moshe Zuckermanns, der zu dem Band u.a. eine kurze essayistische Auseinandersetzung mit der Rolle der Religion im Staat Israel beigesteuert hat, eher von einer »Vergottung der Gottlosigkeit« sprechen.

Johannes Schillo

APOKALYPSE



Chris Koelle, Matt Dorff

Das Buch der Offenbarung

(Originalausgabe ist 2012 unter dem Titel »The Book of Revelation« erschienen)

Zürich (Atrium), 2013, 182 S., 24, 95 Euro

Die Apokalypse ist ein Stoff, an dem schon viele Meister ihre Genialität bewiesen haben. Nun hat der versierte Comic-Verlag Atrium die deutsche Fassung einer Graphic-Novel herausgegeben, die auf 182 Seiten die Gruselstory ausbreitet. Gezeichnet hat sie der amerikanische Grafiker Chris Koelle, für den Plot sorgte Matt Dorff, der als Art Director zahlreiche Fernseh- und Kinoproduktionen betreut hat. Ein vielversprechendes Vorhaben also, diese rätselhaften Vision des Johannes in eine Bildsprache umzusetzen, die für unsere heutigen visuellen Gewohnheiten Erklärung und Anregung zugleich bietet.

Dorff geht in seiner Inszenierung sehr nahe an dem Text vor. Als wiederkehrendes Motiv erscheint die Gestalt (mit Bart und Gewand) von Johannes und ein Wesen (Lamm Gottes?) mit funkelnden Augen. In der Regel wird jeder einzelne Vers mit einer Zeichnung illustriert. Bläst im Text ein Engel auf der Posaune, dann sieht man dies ebenso wie rote Ungeheuer oder leuchtende Gestalten. Die Illustrationen sind zwar sehr eindrucksvoll umgesetzt, bieten wegen dieser strikten Orientierung am Text aber kaum Ansatzpunkte für Interpretationen, Entdeckungen oder Anspielungen. Dabei spart der Zeichner nicht an populären Attributen: Engel müssen Flügelchen haben, die Untoten grimmig gucken, das Blut spritzt und die Fratzen des Bösen wirken fast einem RTL-2-Gruselfilmchen entsprungen. Ebenso klischeehaft ist der Himmel, das Glück, dargestellt: Selige Menschen im goldfließenden Wasser, Seerosenteiche, ein gütiger Gott. Dorff und Koelle geben keinerlei Bezüge zu unserer (derzeitigen) Welt – wie es zum Beispiel Albrecht Dürer mit seinem Zyklus zur Offenbarung gemacht hat. Übertragungen in heute verständliche und gegenwärtige Motive wären für die Deutung sinnvoll gewesen, bezieht sich doch der Text von Johannes auf Symbole und Bilder, die zur Zeit der Entstehung Allgemeingut waren.

Michael Sommer

MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER DIESES HEFTES

Prof. Dr. Volker Caysa, Universität Lodziensis, ul. Sienkiewicza 21, PL-90114 Lodz; **Renate M. Goretzki**, Katholisch Soziales Institut, Selhofer Straße 11, 53604 Bad Honnef; **Prof. Dr. Robert Gugutzer**, Institut für Sportwissenschaft, Goethe-Universität Frankfurt am Main, Senckenberganlage 31, 60325 Frankfurt am Main; **Marcel Mende**, Foto-MAXX GmbH, Silberhäuser Straße 38, 37351 Dingelstädt; **Dr. Otto Penz**, Hermannsgasse 1A/7, A-1070 Wien; **Dr. Ingrid Pfeiffer**, Forum Katholischer Erwachsenenbildung in Österreich, A-1030 Wien, Erdbergstraße 72 / Top 8; **Dr. Hans Prömper**, KEB Bildungswerk Frankfurt, Domplatz 3, 60311 Frankfurt am Main; **PD Dr. Sonja A. Strube**, Institut für Islamische Theologie, Interdisziplinäre Forschungsgruppe »Frieden, Religion, Bildung«, Universität Osnabrück, Kamp 46/47, 49074 Osnabrück; **Wilfried Vogelmann**, Bischöfliches Ordinariat Diözese Rottenburg-Stuttgart, Fachbereich Männer, Jahnstraße 30, 70597 Stuttgart; **Dr. Christiane Wessels**, Zentrum Bildung, Erbacher Str. 17, 64287 Darmstadt